



Werner Koschan

**Träume deinen
eigenen Traum!**



PRINCIPAL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89969-126-9

Copyright © 2011 by PRINCIPAL Verlag, Münster/Westf.

Umschlagbild: © Subbotina Anna - Fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Werner Koschan

Träume deinen eigenen Traum!

Eine Geschichte für junge Leute
von 9 bis 99 Jahren



PRINCIPAL VERLAG

Erich - in memoriam

Der viel Wert darauf legte, dass alle Menschen - nicht nur Kinder - zunächst nachdenken sollen, bevor sie etwas zu tun beginnen.

Mit der Faust allein beweist man keinen Mut - man braucht den Kopf dazu!

*Wird das Sehen ausgeschaltet,
so bedeutet das nicht,
dass man nichts sieht,
sondern,
dass man beliebig - unendlich viel - sieht.*

Bertolt Brecht

STATT EINES VORWORTS

Dies ist eine Geschichte für junge Leute von 9 bis 99 Jahren.

Eine muntere ältere Dame, der man ihre Lebenserfahrung ohne Mühe ansah, zwinkerte verschmitzt und sagte zu mir in leicht rheinischem Dialekt: »Na ja, bis achtzig macht de Jugend wirklich Spaß - dann wird et ernst.«

Ob der sogenannte *Ernst des Lebens* tatsächlich so ungeheuer wichtig ist, wie man uns vom ersten Schultag an weiszumachen versucht - oder ob nicht das Leben viel mehr Facetten mit sich bringt, muss jeder selbst herausfinden.

Dieses Buch richtet sich an all diejenigen, für die *Spaß am Leben* nicht nur eine leere Redensart bedeutet.

DOCH EIN VORWORT

Geschichtenerzähler ist ein sonderbarer Beruf, bei dem man ganz erheblich vom Zufall abhängt. Denn nur durch Zufall erfahren wir von Begebenheiten, die wir weitererzählen möchten. Und zwar so wahrhaftig es eben geht, weil lügen nicht viel Sinn macht. Wir erfinden bloß manchmal etwas hinzu wenn es nötig erscheint.

Gelogene Geschehnisse machen deshalb wenig Spaß, weil man laufend über die Unwahrheiten stolpert und sich mühen muss, das Ganze wieder geradezubiegen.

Die Geschichte, die ich erzählen möchte, ist in sämtlichen Details wahr. Eine nette ältere Dame, die noch sehr jugendlich wirkte, hat sie mir anvertraut.

Die Namen habe sie selbstverständlich verändert. Aber der Rest stimme aufs Wort - darauf beharrte die freundliche Dame in den vielen Stunden, die wir gemeinsam im Dunkeln verbracht hatten.

Was wir im Dunkeln gemacht haben? Gesessen und gewartet. Das heißt, gehockt und gewartet. Wir saßen nämlich fest. In einer Seilbahn. In einer Gondelbahn zwischen Himmel und Erde. Sprich, zwischen Berg- und Talstation.

Wir hatten, ohne voneinander Notiz zu nehmen, in unseren Sonnenstühlen gelegen und die Sonne so lange wie möglich auf der Holzterrasse der Bergstation genossen, bis der Wirt mahnend darauf hinwies, dass die letzte Talfahrt um halb sechs Uhr anstünde.

Außerdem hätte er gerne kassiert. Und es sei sonst kein anderer Gast mehr heroben.

Wir beide waren tatsächlich die einzigen Fahrgäste der letzten Talfahrt. Auf halbem Weg stoppte die Gondel und blieb schaukelnd hängen. Zunächst nickten wir uns gegenseitig Mut zu, denn es handelte sich sicher nur um eine kurze Unterbrechung.

Die Sonne versank langsam majestätisch hinter den Bergspitzen. Wenn man so hoch in der Luft ist, wirkt ein Sonnenuntergang noch romantischer als vom Boden aus betrachtet.

Bloß wenn es dunkel und kalt wird, ist die Romantik schnell dahin.

Bei mir zumindest. Von der Dame weiß ich es nicht. Wir nannten vor lauter Ungemütlichkeit nicht einmal gegenseitig unsere Namen, sondern schwiegen vorerst. Ich besonders. Bis sie mich ansprach, ob ich ihr eine Zigarette geben könne.

»Leider nicht, ich rauche nicht, höchstens mein Kopf beim Denken. Und selbst das ist in Gondelbahnen selten.«

Wir bekamen Durst und Hunger und sie erzählte mir von selbst gebackenen Brötchen.

Aber davon habe ich nur bedingt Ahnung. Meine Zeit ist knapp. Sollte man ihr deswegen einen Vorwurf machen?

Die nette Dame fragte, ob sie mir zur Ablenkung von unserer ›Hängepartie‹ eine Geschichte erzählen dürfe, die vom Wünschen handelt. Wir hatten uns nämlich zu Boden gewünscht. Das heißt, wir wollten beide zu Boden ... nein, wir wollten runter. Ins Tal.

Die Geschichte von Vanessa, dem Traumbaum und den Brötchen, wie sie mir die lebenswürdige Dame in der Gondel erzählt hat, werde ich hier aufschreiben. Und sollte ich auch nur irgendetwas hinzu lügen, soll mir der Bleistift abbrechen. (Ich habe genügend in Reserve.)

Teil I

Die ersten zaghaften Sonnenstrahlen drangen durch das Fenster in Vanessa Fabers Schlafzimmer. Die lange feuerrote Lockenmähne rahmte das schmale Gesicht des Mädchens und bedeckte beinahe völlig das Kopfkissen. Vanessa kuschelte sich in ihr weiches Bettzeug mit der Füllung aus echten Daunenfedern. Auf den himmelblauen Bettbezug waren lustige Wolken gedruckt. Ab und zu schimmerte ein bunter Regenbogen dazwischen. Die Wolken ähnelten kleinen Schafen, die auf dem Bezug übermütig umherzuspringen schienen.

Tagsüber saß Vanessa häufig auf dem Bett und las, das fand sie gemütlicher als am Schreibtisch. Ab und zu schaute sie dabei vom Buch auf und betrachtete die hüpfenden Wolkenschäfchen, bis sie das Gefühl hatte, mitzuschweben. Sie flog dann mit den Wolken und hatte den Eindruck, dass weit unter ihr die Erde vorbeizog mit Bächen, Wiesen und Wäldern. Dann und wann flatterte ein Vogel an Vanessa vorbei und nickte ihr zum Gruß zu.

Obwohl Vanessas Bett ein idealer Ort zum Träumen war, hatte sie trotzdem in der vergangenen Nacht sehr unruhig geschlafen. Mehrmals war sie erschrocken aufgewacht, hatte den Kopf vom Kissen gehoben und forschend den Blick durchs Zimmer wandern lassen, obgleich es nicht den geringsten Grund zur Beunruhigung zu geben schien.

Also kroch sie tief zurück in die Federn und versuchte einzuschlafen. Aber wie es so ist, wenn man unbedingt einschlafen möchte, funktioniert es ein-

fach nicht. Vanessa hatte allmählich das Gefühl, nicht mehr einschlafen zu können, je mehr sie sich bemühte. Darüber ärgerte sie sich maßlos. Und deswegen gelang es ihr auch nicht, zumindest ein wenig die Gedanken treiben zu lassen und zu träumen, um so langsam wieder einzuduseln.

Im Display des Radioweckers auf dem Nachttisch leuchtete neben den Leuchtziffern, die die genaue Zeit anzeigten, eine winzige rote Lampe auf, und im gleichen Augenblick erklang aus dem Lautsprecher Musik. Eine bekannte Band trällerte ihren aktuellsten Tophit in die Welt hinaus. Wie es sich gehört, handelte der Song von Liebe.

Vanessa legte einen Arm über die müden Augen, denn sie war natürlich trotz ihrer Unruhe - ohne es selbst zu merken - eingeschlafen. Und die Musik störte sie nun. Erst will man schlafen und kann nicht, dann schläft man endlich, aber der dämliche Wecker macht einem prompt einen Strich durch die Rechnung. Jeden Morgen das gleiche Theater mit dem Aufstehen. Immer aufstehen, wenn man ganz besonders müde ist.

Vanessa rieb den Kopf auf dem Kissen und überlegte, ob die Musik nicht vielleicht von Traumgeistern zu ihr geschickt worden sein könnte, um sie ein letztes Mal zu ärgern. Sie hob den Arm ein wenig und blinzelte zu den feinen Sonnenstrahlen, die durch die Jalousie drangen.

Komisch, dachte Vanessa, eben war es doch noch tiefdüstere Nacht gewesen. Die Musik trug nicht gerade zu ihrer Aufmunterung bei.

Denn weder die Band noch deren Titel, der gerade

im Radio gespielt wurde, gefielen ihr. Allein schon der Refrain ging ihr gegen des Strich. »Boom boom boom boom, I want you in my room ...«

»Ich euch aber nicht! Das ist ja nicht zum Aushalten«, stöhnte Vanessa, legte einen Arm über die Augen und versuchte gleichzeitig mit der anderen Hand das Radio abzuschalten. Nichts zu machen. Sie drehte sich auf die Seite und zog die Bettdecke energisch bis weit über den Kopf.

Das Decke-über-den-Kopf-Ziehen nützte leider nichts. Vanessas Mutter war mittlerweile ins Zimmer getreten und hatte laut und schwungvoll die Jalousie vor dem Fenster hochgezogen.

»Guten Morgen, Prinzessin! Es ist herrliches Wetter heute.«

Das glänzende Sonnenlicht fiel nun direkt aufs Bett und strahlte scheinbar sogar durch die Bettwäsche. Vorsichtig blinzelte Vanessa unter dem überhaupt nicht schweren Berg aus Gänsefedern hervor. Sie seufzte tief. Zum einen mochte sie es absolut nicht, Prinzessin genannt zu werden, und zum anderen war ihr völlig gleichgültig, wie das Wetter draußen war. Soll gefälligst draußen bleiben, dachte sie und kroch wieder tiefer unter die Decke.

Die Mutter versuchte die Decke wegzuziehen.

»Es ist bereits halb durch, Vanessa. Du weißt doch, was heute alles ansteht, oder hast du etwa deinen Wandertag vergessen?«

Die Mutter hob einige Wäschestücke vom Boden auf und legte sie über die Lehne des Stuhls vor Vanessas Schreibtisch. Seit Jahren blieben ihre Bemühungen, ihre Tochter dazu zu bringen, abends

die Wäsche ordentlich auf den Stuhl zu legen, erfolglos. Dem Vater hatte sie die allmorgendliche Enttäuschung über die Unordnung in Vanessas Zimmer schon längst nicht mehr mitgeteilt. Seine Auffassung von Erziehung stimmte mit ihrer absolut nicht überein.

Vanessa zwinkerte mit einem Auge und schüttelte den Kopf.

»Nein.«

Die Mutter war inzwischen zum Kleiderschrank getreten und inspizierte dessen Inhalt.

»Was - nein?«, fragte sie.

»Habe ich nicht vergessen«, antwortete Vanessa und beobachtete die Mutter unmutig, die in ihrer Kleidung stöberte. »Suchst du irgendetwas Bestimmtes?«

»Du hattest gestern versprochen, am Abend wetterfeste Kleidung und Schuhe bereitzulegen. Wo hast du die Sachen denn hingeräumt?«

»Hab ich gar nicht versprochen! Außerdem scheint die Sonne, wie du gerade selbst treffend bemerkt hast. Was soll ich denn da mit dem albernem Wetterzeug?«

Vanessa betrachtete die Ziffern des Weckers und stutzte.

»Ich muss doch heute erst um neun da sein. Zu blöd, dass ich vergessen habe, den Wecker umzustellen. Wenn du mich jetzt in Ruhe lassen würdest, könnte ich noch ein wenig liegen bleiben und dösen.« Und schwupp zog sie die Decke wieder bis zum Kinn.

Die Mutter blickte kurz in Richtung Flur und schloss sachte die Zimmertür.

»Sei bloß froh, dass dein Vater das nicht gehört hat, sonst wäre hier augenblicklich ein Mordskrach.«

Vanessa lugte unter der Decke hervor und verzog den Mund.

»Peng.«

»Was heißt peng?« Die Mutter verschränkte die Arme vor der Brust.

»Haaach«, pustete Vanessa in ihr Federbettzeug. »Peng heißt peng, von wegen Krach. Sonst nichts. Ach, vergiss es. Wieso überhaupt Krach? Nur weil ich ausschlafen möchte?«

Statt einer Antwort zog die Mutter der Tochter die Bettdecke endgültig weg.

»Schluss jetzt, Prinzessin!«

Vanessa setzte sich auf und ließ die Beine über den Bettrand baumeln. Sie trug T-Shirt und Höschen. Das verstieß ebenfalls streng gegen die Vorschrift des Vaters. »Im Bett trägt man ein Nachthemd oder einen Pyjama, wenn man ein anständiges junges Mädchen ist!«, hatte er erklärt. Und gerade, weil er dies vorschrieb, machte es Vanessa doppelt Spaß, nicht im Pyjama zu schlafen. Was war daran unanständig?!

Die Übertretung der verschiedenen Verbote blieb letzten Endes denn auch ziemlich ungefährlich - der Vater kontrollierte die Einhaltung seiner Vorschriften meist doch nicht mehr. Der Gedanke, von seiner Tochter in den Flegeljahren möglicherweise nicht den nötigen Gehorsam entgegengebracht zu bekommen, behagte ihm ganz und gar nicht. Seit sich die Anzeichen mehrten, dass Vanessa einen eigenen Willen entwickelte, fühlte er sich zudem irgendwie

sonderbar. Er spielte lieber schweigende Autorität. Zumindest offiziell. Vor sich selbst.

Er war schließlich seit vielen Jahren der Chef in seiner Firma und betrachtete sich ebenso als das Familienoberhaupt. Aber so, wie es zu seiner Zeit als Sohn im Hause der Eltern gewesen war, liefen die Alltäglichkeiten in seiner eigenen Familie nicht ab. Früher hatte man auf den Vater gehört und widerspruchslos gehorcht.

Heutzutage verdrehte sogar die Ehefrau die Augen und wandte sich ab, wenn er von früher zu erzählen begann. Selbst der beeindruckendste Satz guter Erziehung, der von seinem Vater stammte, verpuffte bei der Mutter-Tochter-Allianz ins Leere. »So lange du deine Füße unter meinen Tisch stellst ...«

Eines Tages hatte Vanessa nämlich daraufhin die Sitzstellung geändert und sich quer zum Tisch gesetzt.

»Nu stehn se nicht mehr unterm Tisch, und jetzt?«, hatte sie lässig gefragt und herausfordernd die Augenbrauen gehoben.

Der Vater hatte zunächst wütend von der Tochter zur Ehefrau geblickt. Diese hatte kurz laut aufgelacht und dann die Hand vor den Mund gehalten und ein, wie er fand, albernes Gesicht gemacht. Verärgert hatte er den Raum verlassen und sich sehr verletzt gefühlt. Dies hätte er selbstverständlich niemals zugegeben. Solch ein Verhalten hätte es in seinem Elternhaus wirklich niemals gegeben.

Seitdem hatte er das Zimmer seiner Tochter nur ganz selten betreten - wer weiß, hatte er gedacht, welche Frechheiten sie ihm noch an den Kopf werfen

würde. So kam es, dass er nicht nur das morgendliche Wecken seiner Frau überließ.

2

»Wandertag, oh Schreck und Graus«, klagte Vanessa und schaute die Mutter listig an. »Kannst du mir nicht eine Entschuldigung schreiben? Wandertag ist die blödeste Erfindung, die es gibt.«

Eine Tradition, die die Klasse 9a des Gymnasiums heute in den nahen Wald führen sollte - nach mütterlichem Wunsch zudem in wetterfester Kleidung. An die schweren Wanderstiefel mochte Vanessa erst gar nicht denken.

»Von wegen, meine liebe Prinzessin. Lass dir ruhig mal ein wenig den Wind um die Ohren pusten, dann vergehen dir vielleicht sogar die Flausen. Da du ja anscheinend unser Gespräch von gestern Abend vergessen haben willst, möchte ich dich daran erinnern, dass dein Vater ausdrücklich darum gebeten hat, dass *du* heute mal frische Frühstücksbrötchen holst. Ich habe dich jetzt schon geweckt, damit wir wenigstens ab und zu gemeinsam frühstücken können. Wasch dich, zieh dich an und erfülle den Wunsch deines Vaters!«

»Puh«, nörgelte Vanessa. »Klingt ja ziemlich salbungsvoll. Brötchen vom Bäcker - Massenware. Darauf könnte ich prima verzichten!«

»Darum essen wir ja auch keine einfachen Brötchen, sondern die tollen Öko-Körner-Brötchen, *die* sind gesund.«

Vanessa fuhr mit beiden Händen durchs Haar.

»Wer das glaubt, der glaubt ebenfalls, dass Zitronenfalter Zitronen falten. Warum backen wir nicht mal Brötchen selber? Da wüsste man zumindest, was drin ist.«

»Weil ich dafür keine Zeit habe, Vanessa. Ich habe ohnehin genug am Hals. Das weißt du doch ganz genau.«

Vanessa hatte nicht zugehört und lächelte in Gedanken versunken.

»Weißt du, letztes Jahr hatte Dominik selbst gebackene Brötchen mitgebracht. Die waren toll, sage ich dir.« Vanessa roch den Duft dieser Brötchen förmlich.

»Hör mit deinen Jungs auf, und sieh endlich zu, dass du Vaters Wunsch erfüllst, sonst zieht er dir nachher die Ohren lang. Ich bereite das Frühstück vor, und danach richten wir die Sachen, die du für den Wandertag brauchst. Beeile dich gefälligst, du weißt, wie ungehalten Vater sein kann.«

Frau Faber verließ das Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Vanessa seufzte und dachte an Dominik und seine leckeren Brötchen.

Dominiks Vater backte für seinen Sohn und sich immer Brot und Brötchen selbst. Zum einen natürlich, weil Backwaren in Eigenproduktion sehr viel billiger sind. Aber noch wichtiger war eigentlich, dass die Brötchen, die Herr Mittenzwey selbst herstellte, sehr abwechslungsreiche Rezepte hatten und zudem wesentlich leckerer schmeckten als die gekauften.

Zum Wandertag im vergangenen Jahr hatte Do-

minik diese Köstlichkeiten zum ersten Mal mitgebracht. Diese Brötchen sahen verständlicherweise nicht alle gleich aus, und einige Klassenkameraden rümpften sofort die verwöhnten Nasen. Dominik bot sie den Mitschülern dennoch großzügig an.

»Niemand wird schließlich gezwungen, davon zu kosten«, meinte er freundlich.

Um Dominik nicht zu kränken, hatten einige Schüler zunächst skeptisch zugegriffen und ein halbes Brötchen probiert. Notfalls konnte man ja den Rest heimlich wegschmeißen, hatte der eine oder andere überlegt. Zaghaft bissen die Schüler in die kleinen Brötchenhälften und kauten vorsichtig.

»Hm, gar nicht übel«, staunte Lukas, bat um eine weitere Hälfte und zog ein Stück Käse nebst Messer aus dem eigenen Rucksack. »Wer von euch ein Stück Käse mag, soll sich bedienen. Schmeckt sicher noch besser.«

Und plötzlich wollten auch diejenigen Dominiks Brötchen essen, die sich bisher vornehm zurückgehalten hatten. Ein Mädchen zog ein Geschirrtuch aus der Tasche, breitete es auf einem dicken Baumstumpf aus und stellte eine Plastikdose darauf ab, in der sich Scheiben von gekochtem Schinken befanden.

Andere boten Wurst oder sogar Bockwurstchen aus ihren Vorräten an. Kathrin und Johanna, die in der Klasse ausschließlich *Die Schwestern* genannt wurden, steuerten Marmelade, Honig und Nusscreme bei. Jede dieser Köstlichkeiten war separat in kleinen Plastikdosen verpackt. Die Eltern der Schwestern führten eine Pension und hatten aus dem Grund diese Einzelportionen vorrätig.

Wegen der unerwartet großen Nachfrage waren Dominiks Brötchen viel schneller als erwartet aufgegessen. Weil aber alle ihre Frühstücksvorräte miteinander teilten, blieb keiner hungrig.

Nicht mal Lukas, und das war an sich schon höchst ungewöhnlich.

»Prima Sache, Dominik«, lobte Lukas und schlug ihm kraftvoll auf die Schulter.

Dominik schämte sich fast, so stolz war er, als nach dem Gelage besonders seine Brötchen von den anderen gelobt wurden. Er lächelte bescheiden.

»Ja, es hat ganz toll geschmeckt. Vor allem, weil jeder mit jedem geteilt hat. Das war mal ein ganz leckeres Frühstück.«

»Kannst du nicht jeden Tag Brötchen für uns mitbringen?«, fragte Lukas. »Und zwar für mich immer vier! Die sind so lecker, wie, ja wie ... vielleicht wie Karamellpudding oder sogar noch besser - wie Nudeln mit Soße.«

»Das sind Sachen, die kannst du nicht miteinander vergleichen«, meinten die Schwestern. »Außerdem würde das viel zu teuer für seinen Vater werden, ihr wisst doch ...«

Ja, sie wussten. Alle wussten, dass Dominik mit seinem Vater in ziemlich einfachen Verhältnissen lebte.

Dominik war auf einmal überhaupt nicht mehr stolz zumute. Er fand es recht gemein von den Schwestern, die aus der Pension der Eltern jedes Mal Marmelade und Honig in Miniportionen hätten mitbringen können, ihm jetzt die gute Stimmung zu

verderben. Was konnte er schließlich dafür, dass er und sein Vater nur sehr wenig Geld zur Verfügung hatten.

3

So hatte Vanessa also während des letzten Wandertags zum ersten Mal selbst gebackene Brötchen gekostet und rieb sich, in Erinnerung daran, auf dem Bettrand sitzend, mit den Händen den krümeligen Schlaf aus den Augen. Sie ließ die Beine weiter in den warmen Sonnenstrahlen baumeln und betrachtete ihre Zehen. Sämtliche konnte sie einzeln, von den anderen unabhängig, bewegen, bloß den mittleren am linken Fuß nicht. Am rechten Fuß klappte dies wenigstens halbwegs.

Na, was soll es?, dachte sie, sprang aus dem Bett und ging zum Fenster. Hoffentlich bleibt das Wetter heute wirklich so schön!

Beim letzten Wandertag hatte es zuletzt noch so fürchterlich geregnet, dass nicht einmal der bunte Regenschirm die Fluten von Vanessas Kleidung fernhalten konnte. Und trotz der angeblich wetterfesten, aber genau genommen nur sehr unbequemen Wanderkleidung war sie nachmittags patschnass zu Hause angekommen und hatte sich eine heftige Erkältung eingefangen. Heute war zum Glück kaum eine Wolke am Himmel zu sehen. Nur ein paar wenige Schäfchen, beinahe wie auf dem Bettzeug.

»Von wegen«, murmelte Vanessa beim Gedanken, die Wetterklamotten anzuziehen. »Beim letzten

Mal hatte es auch nichts geholfen. Notfalls verstaue ich das Zeug in der Garage, wenn Mutter mich partout nicht in Frieden lässt. Ich werde diesmal auf gar keinen Fall das schwere Gelumpe anziehen«, schwor sich Vanessa. »Nicht ein zweites Mal lasse ich mich von den anderen derart hochnehmen, weil ich wie ein Gebirgsjäger aussehe - Regenjacke mit Teddypelz innen und Wanderstiefel, schwer wie Blei. Alte Leute brauchen so etwas vielleicht, aber ich doch nicht«, meinte sie und rekelte sich ausgiebig im Sonnenschein.

Die Erinnerung, wie man sie im vergangenen Jahr wegen der Bergsteigerkluft gehänselt hatte, ließ Vanessa wütend werden. Nicht nur die Freundinnen hatten gelästert. Selbst Leute, denen sie begegnet waren, schauten sehr belustigt.

Darüber hinaus hatte sie ohnehin ständig das Gefühl, dass die Leute über sie lachen würden.

Hierzu muss erklärt werden, dass Vanessa sehr unter ihrem feuerroten Haar litt, das lockig bis über ihre Schultern reichte. Jeder, der ihr begegnete, bewunderte das schöne Haar. Sie verstand hingegen diese Blicke falsch und bildete sich ein, ausgelacht zu werden. Und weil sie, wenn sie in den Spiegel schaute, in ihrem Gesicht zu allem Überfluss einige Sommersprossen nicht übersehen konnte, redete sie sich ein, nur wenig hübsch zu sein. Überhaupt fühlte sie sich gar nicht so üppig mit weiblichen Reizen ausgestattet wie manches andere Mädchen. Vanessa war mit ihrem Aussehen keineswegs zufrieden.

Natürlich lachten manche Jungs einige Mädchen tatsächlich aus. Als Vanessa darüber einmal mit ihrer

Mutter gesprochen hatte, meinte die bloß lakonisch, dass die Jungs damit nur über ihre eigene Unsicherheit hinwegtäuschen wollen.

»Jungs sind nun mal ein bisschen komisch. Damit muss man sich als Frau einfach abfinden. Meist gibt sich das irgendwann - bei manchen zumindest.«

»Was meinst du mit komisch?«

»Jungs sind genauso unsicher wie Mädchen. Das war schon immer so und wird wohl auch so bleiben. Deswegen müssen sie voreinander so tun, als ob sie ganz toll wären.«

»Du meinst cool?«

Die Mutter verzog die Lippen.

»Nenne es meinetwegen cool. Im Grunde sind Jungs gar nicht cool, sondern sie spielen nur irgendwelche Helden nach, die sie im Fernsehen bewundern. Glaube mir, Vanessa, die wenigsten von ihnen sind wirklich selbstbewusst. Selbstbewusstsein muss man lernen. Mancher lernt das leider nie und bleibt Zeit seines Lebens ein Nachäffer.«

»Somit macht es keinen Sinn, dass sie andere Leute auslachen.«

»Na ja, für sie schon. Dann fühlen sie sich überlegen.«

»Und sind in Wahrheit doof wie Brot?«

»Genau das, und lachen nur deshalb andere aus, weil die irgendwie anders sind als sie selbst.«

»Meinst du jetzt die Glatzen in Springerstiefeln?«

»Ja, zum Beispiel die. Sobald sie in ihrer Gruppe von gleichgeschalteten Hohlköpfen geborgen scheinen, fühlen sie sich besonders stark.«